

Es gilt das gesprochene Wort!

Dr. Franz-Josef Overbeck

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Wallfahrt
der Katholischen Militärseelsorge zu den Heilig-Rock-Tagen in Trier
– Mittwoch der 3. Osterwoche / Fest der Apostel Philippus und Jakobus –
Mittwoch, 3.5.2017, 11:00 Uhr – Liebfrauen-Basilika, Trier**

Texte: 1 Kor 15,1–8
Joh 14,6–14

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten, liebe Gemeinde!

I.

Gegenwärtig auf unsere Welt zu blicken, bedeutet, unglaubliche Entwicklungen in Wirtschaft und Wissenschaft wahrzunehmen, eine kaum für möglich gehaltene Mobilität vieler Menschen zu erkennen, besonders aber auch mit großer Besorgnis auf zahlreiche Regionen unserer Erde zu schauen, in denen erbitterte bewaffnete Kämpfe toben. Dies gilt auch in unmittelbarer Reichweite Europas, so die unerträglichen Auseinandersetzungen in Syrien und dem Irak, so aber auch die Kämpfe in Libyen und in anderen Teilen Afrikas, um nur wenige Beispiele zu nennen. Empörend und verstörend zugleich ist dabei nicht nur die Tatsache unglaublich aggressiver bewaffneter Konflikte, sondern dass diese in einer Weise ausgetragen werden, die viele Konventionen und zivilisatorische Errungenschaften des humanitären Völkerrechts Makulatur werden lassen. Spätestens bei den gut belegten Giftgas-Einsätzen des Assad-Regimes im Bürgerkrieg Syriens, aber auch die vorsätzlichen und rücksichtslosen Bombardements von Krankenhäusern und zivilen Einrichtungen, ebenso auch die Praktiken der IS mit Geiselnahmen, gefilmten Enthauptungen, mutmaßlichen Massenvergewaltigungen und all den Unerträglichkeiten, die mir vollends die Sprache verschlagen, sollte ich sie aufzählen müssen, zeigen uns: Wir leben in einer neuen Welt. Was uns in Deutschland und Europa die Flüchtlingsbewegungen, die Vorzeichen neuer Völkerwanderungen sind, bereits im Jahr 2015 besonders vor Augen geführt haben, das gehört zu den Wirklichkeiten, die jeden von uns vor Ort angehen und bewegen. Nicht umsonst sind die vielen Stimmen von Sorge,

Angst und von Befürchtungen und die Rufe nach möglichst einfachen Lösungen, um eine scheinbar heile frühere Welt wiederherzustellen, so kräftig zu hören. Gründe dafür gibt es viele. Einer ist sehr einleuchtend: Wir sind in einer Welt „neuer Kriege“ angekommen, weil das Bild des Krieges hinsichtlich der Kriegsführung selber so deutlich macht, wie sehr wir alle verwundbar sind. Die öffentlich glaubwürdig vorgetragene Normverletzungen durch Gegner wiegen auf Dauer oft schwerwiegender, als wenn Menschen bloß physisch getroffen werden. In den sogenannten „hybriden Kriegen“ der Gegenwart, so z. B. im Ukraine-Konflikt, können wir besonders beobachten, was eine Instrumentalisierung der Moral bedeutet. Es werden nämlich Fakten und „Post-Fakten“ und „alternative Fakten“ oder einfacher gesagt, die Wahrheit und die Lüge kaum mehr auseinandergehalten. Die militärischen Mittel, für die gerade auch das Soldatische besonders einsteht, sind nur noch ein Instrument unter mehreren, um Konflikte auszutragen. Die Medienarbeit, auch Angriffe auf informationstechnische Infrastrukturen spielen eine weitaus größere instrumentelle Rolle als früher. Verschiedene Formen von Verschleierung, Unterwanderung, geheimdienstlicher Tätigkeit, Sabotage gehören dazu. Dies macht es umso schwieriger, gerade auch angesichts des Gewaltverbotes der Charta der Vereinten Nationen, das selbstverständlich Staaten ihre Grenzen setzt, angesichts solcher Lagen zu begreifen, was ein „naturgegebenes Selbstverteidigungsrecht“ bedeutet.

Darum frage ich mich: Welche Wege zum Frieden gibt es angesichts einer solchen komplexen Lage? Frieden ist sichtlich mehr als ein Zustand ohne Krieg. Ein wirklich positiver Friede, im Gegensatz zu einem negativen Frieden, ist erst dann erreicht, wenn alle Menschen ihr Strebevermögen auf das Gleiche, nämlich auf den Frieden, ausrichten. Was folgt daraus?

II.

Für uns Christen ist es von Bedeutung, dass jede Friedensethik von einem positiven Friedensbegriff ausgeht. Das II. Vatikanische Konzil betont sehr ausdrücklich: „Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist“ (GS 78; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche 2304). Es geht also nicht um die berühmte Ruhe eines Kirchhofs. Selbst wenn Ruhe besser ist als Gewalt, ist Ruhe noch kein Frieden, der dem Anspruch des Begriffs entspricht. Dazu braucht es eine inhaltliche Füllung. Aber womit? Selbst unter der Rücksicht, dass die meisten Kriege irgendwann einmal begonnen wurden, um den Krieg ein für alle Mal zu vertreiben, so ist doch überhaupt kein Ende von Krieg und Gewalt in Sicht. Dabei ist die Grundaussage der Enzyklika „*Pacem in Terris*“ von Papst Johannes XXIII. von 1963 so bedeutsam geblieben:

Irdischer Frieden erfordert die Anerkennung eines universellen Rechts. Dabei bleibt klar, dass Frieden durch Recht nicht einfach hergestellt werden kann. Frieden wird nicht gemacht, sondern gestiftet. Es kommt also auf den Vollzug als Inhalt des friedlichen Zusammenlebens an; und dieser Vollzug muss dem Recht entsprechen. Das bedeutet also, dass ein solcher (positiver) Frieden voraussetzt, die Herzen und Köpfe jener zu gewinnen, die für den Frieden einstehen, und zwar nicht durch rohe Gewalt, sondern durch Taten und Überzeugungen. Darum kann es nie nur um den Einsatz militärischer Gewalt gehen, sondern immer um die Beachtung von ökonomischen, religiösen und kulturellen Aspekten, ja auch der ökologischen Perspektive im Blick auf die Gesellschaften und die Orte, an denen Konflikte befriedet werden sollen. Echte Friedensbereitschaft kann jedenfalls nur entstehen, wenn die Achtung selbst vor dem Gegner stets gewahrt bleibt. Wer also Frieden erreichen will, der in wechselseitiger Anerkennung auf rechtsförmigen Sozialverhältnissen beruht, der darf nicht jedes Mittel nutzen, muss vielmehr häufig auch eigene Lasten und Risiken tragen und in Kauf nehmen. Als Soldatinnen und Soldaten wissen viele von Ihnen am besten, dass der Einsatz von militärischen Mitteln allein zu keinem Frieden führt. Um einen wirklich positiven Frieden zu erlangen, bedarf es vielfacher Kooperation zwischen militärischen und zivilen Komponenten, begleitet von Maßnahmen der Entwicklungshilfe, der Wirtschafts- und Sozialpolitik usw. Die Verantwortungsträger müssen sich darüber im Klaren sein, dass ein Rüstungswettlauf Frieden nicht sichert. Statt die Kriegsursachen zu beseitigen, droht er diese zu verschlimmern. In unseren so komplexen Verhältnissen ist es darum angesagt, sich in der Fortentwicklung des Völkerrechts zu engagieren, denn dessen Praxis hat Folgen für die Rechtsentwicklung, die wiederum Folgen für den Frieden hat.

III.

Ein solches Denken, gerade angesichts der provozierenden Frage, wie Frieden in den oft so friedlosen Regionen unserer Erde hergestellt werden kann, der immer auch danach fragt, welche Rolle militärische Mittel dabei einnehmen, verweist uns Christen auf die Einsicht, dass Gewalt allein nie einen dauerhaften Frieden herstellt, wie wir seit langem wissen. Wir Christen bringen in diese komplexen Zusammenhänge immer wieder die Rückbesinnung auf die Grundvollzüge der Verkündigung Jesu selber ein, der von sich im Johannes-Evangelium, provozierend für uns, sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Jesus selbst lehrt uns, wie sehr Frieden und die Beendigung von Streit und Konflikt mit Haltungen zu tun haben, die von innen her den befriedeten Menschen brauchen. Eine solche Überzeugung, die mit der Person Jesus selber zusammenhängt, lehrt uns, dass zur Erreichung

eines wahren Friedens, den wir immer wieder suchen müssen, davon auszugehen ist, dass nicht jedes Mittel recht ist und eigene Lasten und Risiken zu tragen sowie in Kauf zu nehmen sind. Wir Christen wissen sehr wohl, dass sich das Leben uns erst dann erschließt, wenn wir den Anderen als Anderen anerkennen und seine von Gott gegebene Menschenwürde unbedingt achten. Das sind, angesichts der konfliktiven Wirklichkeiten unserer Welt, Hinweise, die zugleich Ursprungshaltungen beschreiben, gegründet auf einem Glauben, der Kraft gibt zum guten Werk. Die provozierende Ansage Jesu „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen“ (Joh 14,12), weist darauf hin, wie bedeutsam für den, der sich als Christ diesen komplexen Wirklichkeiten stellt, das Lebensbeispiel Jesu selbst ist. Dies ist keineswegs als eine Einladung zum Märtyrertod zu verstehen. Denn selbst wenn es um militärische Mittel geht, die das echte Ziel haben, Frieden zu suchen und mehr Frieden zu erreichen, wird sich ein solches Friedensprojekt auf Dauer und nachhaltig nur verfolgen lassen, wenn der Frieden ein Objekt des Tuns ist, also gestiftet werden will. Unsere deutsche Sprache verrät uns eben, wenn wir nicht einfach davon sprechen, dass Frieden gemacht, sondern gestiftet wird, denn es geht um seinen Vollzug als Inhalt von friedlichem Zusammenleben.

IV.

Angesichts einer so konfliktiven Wirklichkeit, wie wir sie erleben und in der Sie als Soldatinnen und Soldaten Ihren Dienst tun, sind diese Hinweise Ausdruck davon, angesichts aller notwendigen Realpolitik und professionellen Arbeit, Sie ständig zu erinnern: Frieden wird gestiftet. Aber wie? Durch den immer wieder neuen Willen, friedlich zusammenzuleben und sich davon nicht abbringen zu lassen! Die Kraft dazu erwächst uns Christen aus unserem Gottglauben. Denn letztlich zählt für alle das Leben, und zwar das Leben aller. Je länger, je mehr bin ich der Überzeugung, dass dies zur Haltung der Soldaten und der Soldatinnen gehört, die – bei aller Professionalität ihres Tuns im Rahmen von Recht und Gesetz – nicht davon ablassen, sich für den Frieden auf Dauer einzusetzen. Auch wenn es immer wieder unter Menschen zu Gewalt kommt, die leider nur durch stärkere Gewalt beendet bzw. eingeschränkt werden kann, weil dies zur mit Sünde behafteten Konstitution des Menschen gehört, dann ist diese nur gerechtfertigt – und jede Rechtfertigung ist prekär –, wenn sie auf ihre eigene Überwindung hinstrebt. Mitten darin kann die Real-Utopie dessen, was Jesus verkündet, selber erleidet, lebt und für uns ist, zu einer Kraftquelle werden für den eigenen Dienst, nämlich nicht davon abzulassen, auf allen Wegen Frieden stiften zu wollen – und zwar auf Dauer! Amen.